

„Ausgeschossen“ auf roten Büffel

Büffeljagd kann bisweilen ein zähes, mühsames Unterfangen sein. Von solch einem Erlebnis wird hier berichtet.



Dieser Büffel hat den Jäger mitgekriegt. Aber er steht schön breit. Eine gute Chance für den Schuss Foto: Blickwinkel/C. Lundqvist

Dr. Hartmut Hanke

Der Büffel habe ihn angesehen, als ob er ihm Geld schulde, hat Ruark einmal geschrieben. Dieser hier hat eher den Gesichtsausdruck einer neugierigen Unbekümmertheit, als wisse er gar nicht, was Schulden sind und dass diese zurückgezahlt werden müssen. Und ich glaube ihm dies. Ich bin sicher, dass er nichts gegen mich hat, auch keinen Groll gegen mich hegt.

Aber dennoch schieße ich! Es ist ein komplett roter Büffel, der selbst hier in Benin am *Pendjari*, einem Nebenfluss des Niger, nicht allzu oft vorkommt. Ich wollte neben den *Daggaboys* aus dem Südlichen Afrika auch von dieser Subspezies einen Vertreter erlegen, und vor allem wollte ich auch einmal diesen Teil Afrikas bejagt und kennengelernt haben.

Im Schuss rückt der Büffel zusammen und macht einen unbeholfenen Hopser mit der Hinterhand. Der unbekümmerte Gesichtsausdruck weicht dem von Schmerz gezeichneten Blick. Auf jeden Fall dreht er um und geht ab. Die Herde stiebt ebenfalls davon. Das darf doch nicht wahr sein! Wie hatte ich mich auf diese Jagd gefreut. Westafrika spukte schon seit 30 Jahren in meinem Kopf herum. Die Entwicklung der Jagd in diesem französischsprachigen Teil Afrikas hatte ich akribisch verfolgt. Allerdings war dann die Durchführung einer Safari nach Westafrika unter anderem aufgrund meiner mangelnden Französischkenntnisse gescheitert.

Als meine nicht jagende, aber leidlich der französischen Sprache mächtige, beste aller Jägerfrauen zustimmte, mich auf einer Jagdreise nach Benin zu begleiten, hatte ich sogar noch einmal angefangen, französisch zu lernen. Ich war wieder voller gespannter Erwartung, wie damals vor meiner 1. Safari nach Afrika vor etlichen Jahren.

Es soll auf Antilopen, Savannen- und Rotbüffel gehen. Und so wähle ich meine bewährte Sauer 80 im Kaliber .300 Win. Mag. sowie meinen 98er Repetierer im Kaliber .458 Win. Mag., mit dem ich schon einige Büffel am Sambesi erlegte. Für die „Elefantenbüchse“ habe ich noch reichlich von einem Bekannten geladene Patronen, .458 Voll- und Teilmantelgeschosse, 500 grain von Hornady. Beide

Patronen schießen zufriedenstellend zusammen.

Mit der Vollmantel messe ich auch die *V₀*, die deutlich über den Werksangaben der Fabrikmunition liegt. Ich habe auf Büffel und Elefanten bisher immer nur Vollmantel eingesetzt und dabei stets gute Ergebnisse erzielt. Ihr Schussbild liegt auf einem Bierdeckel, die Teilmantel, die ich nur zur Kontrolle probiere, liegt in der Schussgruppe ein wenig tiefer.

Allein die Anreise über Paris nach *Cotonou* am Golf von Guinea und dann mit dem Auto durch fast das ganze Land bis ins Jagdgebiet an den *Pendjari* im Norden ist ein Erlebnis. Afrika, wie ich es bisher noch nicht kenne: Herrlich chaotische Straßenverhältnisse mit dichtgedrängtem Verkehr, vor allem einem



Schattiger Rückzugspunkt im Jagdcamp: Unter dem Tamarindenbaum tauschten sich die Jäger über Erlebtes aus

Gewimmel und Gewusel von Zweiradfahrern, zum Teil mit 5 Personen besetzte Mopeds (Mann, 2 Frauen, 2 Kinder, Gepäck). Auch unser Gefährt ist weit vom europäischen Standard entfernt und würde in Deutschland stillgelegt werden. Überall Kleinhändler am Straßenrand mit zum Teil aus Ästen gezimmerten Ständen, nahezu auf der gesamten Strecke. Das Leben im gesamten Land scheint an und auf der Straße stattzufinden. Fröhliche, unaufdringliche, schöne Menschen, für unsere Begriffe in größter Armut.

Nach mehr als 14 Stunden Fahrt erreichen wir spät in der Nacht das mitten in der Wildnis liegende Jagdcamp und haben damit die

1. Hälfte des sicherlich gefährlichsten Teils der Jagdreise bewältigt.

Die Kontrollschüsse am nächsten Tag bringen die von zu Hause bekannten Ergebnisse: .300 Win. Mag. fleck, .458 Win. Mag. Vollmantel fleck und Teilmantel etwa 5 Zentimeter tief. Akzeptabel für den Einsatz, denke ich.

Roanbulle, Oribi & Flusspferde

Aber die Jagd fängt wenig erfreulich an. Zunächst lehne ich einen Schuss mit der .300 Win. Mag. auf einen starken Roanbullen ab, der durch ein Geflecht von Busch und Ästen gedeckt ist. Ich versuche, mich in eine bessere Schussposition zu bringen. Doch der Bulle hält das nicht aus und springt ab. So muss ich mir von meinem Jagdführer Patrick einen gehörigen Rüffel anhören, der mich wohl dermaßen beeindruckt, dass ich kurze Zeit später an einem Bleichböckchen auf 80 Meter schießenbreite vorbeischieße. Darüber ärgere ich mich wiederum sehr, hätte ich einen Oribi doch gern in meine Sammlung aufgenommen.

Am Ufer eines Nebenarmes des *Pendjari* beruhige ich mich dann während der Beobachtung einer Nilpferdherde. Patrick hatte mir auch den Abschuss eines Hippos angeboten. In Benin ist allerdings nur die Erlegung männlicher Stücke erlaubt, so dass bei einem Nilpferd im Wasser so lange gewartet werden muss, bis der ausgewählte, vermeintliche Bulle sein Maul aufmacht, um ihn sicher als solchen an den Zähnen anzusprechen.

Diesen Gefallen tun uns die Herren aus der etwa 30-köpfigen Herde leider nicht, so dass es für meine Frau und mich ein geruhloser abendlicher Wildnisansitz am Wasser wird. Die Plagegeister von Tsetsefliegen sowie Moskitos gehören natürlich dazu, ebenso wie Krokodile am jenseitigen Ufer und hinter uns durch das Schilf brechende Elefanten.

Abends am Lagerfeuer unter dem weitausladenden Tamarindenbaum und fast sternklarem Himmel finde ich mein Selbstvertrauen wieder. Am nächsten Tag wollen wir unser Glück auf Büffel versuchen. Patrick empfiehlt mir dazu dringend, den im Wildbret wesentlich schwächeren Savannen- oder Rotbüf-